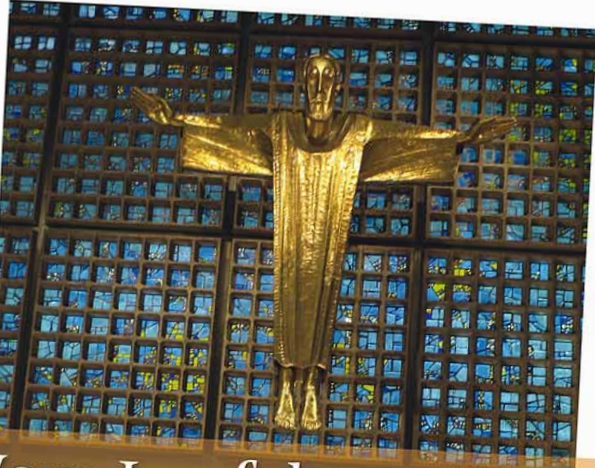


Klaus Feierabend



Vom Lauf des Lebens



e +++ Viel Vergnügen +++ Leseprobe +++ Viel Vergnügen +++ Leseprobe

27 Predigten zum Berlin-Marathon
aus den Jahren 1986 bis 2013

arete
Verlag

Klaus Feierabend

Vom Lauf des Lebens

**27 Predigten zum Berlin-Marathon
aus den Jahren 1986 bis 2013**

Arete Verlag Hildesheim

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© 2014 Arete Verlag Christian Becker, Hildesheim
www.arete-verlag.de

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Nutzung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages. Dies gilt auch und insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Verfilmungen und die Einspeicherung sowie Datenvorhaltung in elektronischen und digitalen Systemen.

Titelfoto: Jörg Scheider, Berlin

Umschlaggestaltung: Composizione Katrin Rampp, Kempten

Satz: Buchmenue, Hildesheim

Druck und Verarbeitung: ScandinavianBook, Bremen

ISBN 978-3-942468-39-8

Inhalt

Vorwort Wolfgang Huber	6
Vorwort Horst Milde.....	8
Predigten.....	11
1986	11
1988	14
1989	18
1990	22
1991	25
1992	29
1993	33
1994	37
1995	41
1996	44
1997	48
1998	53
1999	57
2000	61
2001	66
2002	72
2003	77
2004	82
2005	86
2006	91
2007	96
2008	102
2009	108
2010	112
2011	119
2012	123
2013	130

Vorwort Wolfgang Huber

Gottesdienste zu großen Sportereignissen sind keine Seltenheit. Auch in Berlin sind sie zu einer guten Gewohnheit geworden. Doch nur selten sind Predigerinnen oder Prediger selbst aktiv am Wettkampf beteiligt. Bei einer Fußball-Weltmeisterschaft oder Leichtathletik-Europameisterschaft sind Geistliche in der Regel auf die Zuschauerrolle beschränkt. Mit dem BERLIN-MARATHON verhält es sich anders.

Die Idee kam früh auf, und der Ort war schnell gefunden: 1985 wurde zum ersten Mal in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche ein Gottesdienst zum BERLIN-MARATHON gehalten. Bereits im folgenden Jahr hieß der Prediger Klaus Feierabend. Jahrelang lief er regelmäßig mit, bis ärztlicher Rat ihm den Gedanken austrieb, auch im achten Lebensjahrzehnt helfe einem der Marathon zwar nicht dabei, länger zu leben, aber gesünder zu sterben.

Ein Aktiver unter Aktiven: In drei Jahrzehnten hat Klaus Feierabend Predigthörerinnen und Predigthörer um sich versammelt, denen der Zusammenhang von Lebenslauf und Läuferleben etwas bedeutet. Er hat Laufmuffel nicht madig gemacht, aber anschaulich dafür geworben, dass Laufen dem Glauben gut tut. So wichtig ihm der Glaube ist, wurde er auch denen gerecht, die um ihn einen Bogen machen. Unvergesslich sein Dialog mit dem benachbarten Taxifahrer, den er zum Gemeindegottesdienst einlädt, worauf er die Antwort erhält: „Gott bewahre.“ Dann könne der Nachbar doch wenigstens am regelmäßigen Gemeindefest teilnehmen, findet der Pfarrer. Darauf antwortet jener, ehrlich erschreckt: „Das wäre ja noch schlimmer.“

Diese besondere Art von Menschenfreundlichkeit macht Klaus Feierabends Predigten zu einem Lesevergnügen. Menschen, die mit dem BERLIN-MARATHON verbunden sind, aber auch diejenigen, die nur so weit laufen, wie sie Lust haben, Menschen, die sich im geheimnisvollen Blau der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche zu Hause

fühlen, aber auch Suchende, die schon im Diesseits auf Gottes Nähe hoffen – sie alle können in den Predigten dieses zugewandten Pfarrers und passionierten Läufers fündig werden.

Dreißig Jahre werden in diesem Buch lebendig. Einen BERLIN-MARATHON gab es zur Zeit des 3. Oktober 1990 ebenso wie im Umkreis des 11. September 2001. Weltgeschichtliche Ereignisse bringen Marathon-Läufer nicht von ihrem Weg ab. Aber sie spiegeln sich in diesen Marathon-Predigten. Ausdauer wird nicht nur von denen gefordert, die 42 Kilometer durchhalten wollen. Von bewundernswerter Ausdauer zeugt auch dieses Buch.

Berlin, im August 2014

Prof. Dr. Dr. h.c. Wolfgang Huber
ehem. Ratsvorsitzender der EKD

Vorwort Horst Milde

„Der Herr läßt deinen Fuß nicht wanken“

Seit fast 3 Jahrzehnten gibt es das „Ökumenische Abendgebet“ in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche am Breitscheidplatz. Am Sonnabend, dem 28. September 1985 um 20.30 Uhr am Vorabend des 12. BERLIN-MARATHON fand die Premiere statt.

Es reichten ein Telefonat und ein Brief, um die Kirchenverwaltung zu bitten, die Marathonläufer am Vorabend des großen Lauferignisses mit einer inneren Einkehr auf die „Piste“ der 42,195 km am nächsten Morgen zu schicken. Schon viermal seit 1981 hatte der BERLIN-MARATHON sein Ziel auf dem Kurfürstendamm, etwa 200 m vor der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche. Insofern konnte man sich über die Friedfertigkeit der Läufer ein gutes Bild machen.

Die Premiere des Abendgebetes war ein Erfolg, die Kirche war fast voll, der Hausherr Pfarrer Knut Soppa hatte ein gute Wahl getroffen mit Pfarrer Klaus Schimpf (ev.), Pfarrer Michael Töpel (r.-kath.), Paul Abram, British Military Chaplain (angl.) und dem Organisten Hanns-Martin Lehning war der Grundstein für eine 30-jährige Tradition gelegt.

Der beziehungsreiche Satz beim ersten Abendgebet „Der Herr läßt deinen Fuß nicht wanken“ von Pfarrer Töpel ist für den Zuhörer und marathonlaufenden Pfarrer von Spandau Klaus Feierabend eine Überschrift in SPIRIDON – dem Laufmagazin – wert. In einem ganzseitigen Beitrag schreibt er über seine Pfarrerkollegen des Gottesdienstes und dann über seinen eigenen Lauf beim BERLIN-MARATHON.

Die Strecke des BERLIN-MARATHON führt an 18 Kirchen (und 282 Kneipen!, 118 links und 164 rechts) vorbei. Klaus Feierabend hat für jede Kirche, an der er gerade vorbei läuft – und über den zuständigen Pfarrer – einen sehr witzigen Kommentar parat. Dieser Beitrag in SPIRIDON hat über sein weiteres „Schicksal“ entschieden,

ein Pfarrer der Marathon läuft (3:34:08 im Ziel) – und dazu die Menschen zum Lachen bringt, ist prädestiniert, Läufern die „Predigt“ zu halten.

So kommt es, dass der laufende Pfarrer aus Spandau Klaus Feierabend seit 1986 die Predigt hält – immer in leichten Konflikten mit seinen nichtlaufenden Berufskollegen. Seine Gemeinde nimmt aber die Abwesenheit ihres Pfarrers vom Sonntag-Gottesdienst wegen Marathonstarts verständnisvoll zur Kenntnis.

Legendär sind seine Predigten zu den Läufergottesdiensten, völlig ungewöhnlich für eine Kirche ist es, wenn während der Predigt plötzlich Beifall aufbrandet; er hat den Läufern „auf's Maul geschaut“ und kann das in seine läuferisch-kirchlichen Weisheiten einflechten.

„Laufen ist mehr, als die Beine im Takt vorwärts zu bewegen“ gehörte zu der Essenz seiner Predigt, wenn er seinen Zuhörern den Takt und die Richtung für die am nächsten Tag bevorstehende Prüfung vorgab, seine biblischen-läuferischen Verknüpfungen sind den im Büchlein wiedergegebenen Predigten zu entnehmen. Seit 1990 wurden diese jeweils in den Marathon-Ergebnisheften publiziert, danach immer auf der Website von German Road Race e. V. (GRR), etwas ganz Besonderes, was es sonst nirgendwo gibt.

Klaus Feierabend hat auch seiner Frau in den Predigten ein Denkmal gesetzt: „Ohne sie, meine Frau F. wäre ich nie hier in der Blauen Kirche“ erwähnt er jedes Mal – sie saß bis zu ihrem Tod immer in der 1. Reihe der Kirche.

Schließen möchte ich mit seinen Schlussworten aus der Predigt von 2006: „Du aber wirst morgen laufen können, ohne müde zu werden, wenn du eine einfache Regel befolgst: Laufe mit Deinem Atem, laufe ihm nicht davon. Du musst laufen, um herauszubekommen, was das heißt.“ Innehalten auch mal, statt immer nur „Kilometer zu schrubb“ und auf die Uhr zu schauen – Laufen ist mehr, sei es auf der Straße oder in der Natur. Diese Einstellung spricht aus jeder Predigt.

Man sollte nicht alle hintereinander lesen, sondern einzeln – und manches aus dem Text muss man in Ruhe aufnehmen, um das Läufer-Philosophische zu verstehen.

Klaus Feierabend hat mit seinen gefühlvollen und ausdrucksvollen Predigten zum Laufsport, zum Glauben und der Verknüpfung von beidem Bemerkenswertes formuliert, dessen man sich viel mehr bewußt machen sollte, er hat den Ruf des BERLIN-MARATHON auf eine besondere Weise bereichert, die Laufgemeinde ist ihm zu Dank verpflichtet.

Danke, Bruder Klaus!

Horst Milde

Race Director 1974-2004

PS: Klaus Feierabend hat den BERLIN-MARATHON 21-mal erfolgreich beendet, er hat die lebenslange Startnummer „210“ des BERLIN-MARATHON Jubilee-Club, insgesamt lief er 27 Marathonläufe, seine Bestzeit ist 3:11:40, außerdem ist er auch ein wilder Tennisspieler!

Den Gottesdienst der letzten Jahre gestalteten jeweils der Hausherr i.R. Pfarrer Knut Soppa, Pater Josef Schulte O.F.M von dem Kath. Pfarramt Sankt Ludwig, Berlin-Wilmersdorf und Helmut Hoefl an der Orgel.

Die Kollekte kommt behinderten Kindern im Haus Rheinsberg der Fürst-Donnersmarck-Stiftung, zum Kauf von Sportgeräten, zuzugute.

Predigten

1986 (27. September)

„Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Menschenliebe und der Besonnenheit.“

Liebe Läufergemeinde, liebe Schwestern und Brüder, liebe Freunde des BERLIN-MARATHON!

Laufen macht nicht Glauben, aber Christen sollten laufen. Denn: der Glaube gewinnt durch Laufen.

Ein leibhaftiger evangelischer Bischof hat kürzlich daran erinnert, daß der Sauerstoff neben dem Heiligen Geist das Wichtigste sei, was ein Pfarrer brauche. Er zitierte damit den berühmten englischen Erweckungsprediger Spurgeon. Jener deutsche Bischof sagte dies nach einem 10 km-Lauf, an dem er mit anderen evangelischen und katholischen Pfarrern teilgenommen hatte. Nun, ich weiß, daß Pfarrer auch bloß Christenmenschen sind, und komme zu dem Schluß: Für jeden Christen ist die „laufende“ Aufnahme von Sauerstoff ein Gewinn auf dem Weg zum erfüllten Leben im Heiligen Geist.

Manch einer vermeidet beides: den Sauerstoff und den Heiligen Geist.

Ein Nachbar von mir, ein netter Mann, Taxifahrer, wir reden des öfteren ein paar nachdenkliche Worte miteinander. Also, z. B., ICH: „Wollen Sie nicht mal zum Gottesdienst kommen?!“ ER: „Da sei Gott vor!“ ICH: „Oder wenigstens mal zum wöchentlichen Gemeindefaßtreff?!“ ER: „Das ist ja noch schlimmer!“

Der Geist weht, wo er will, und auch wir Läufer akzeptieren es, daß nicht alle Menschen laufen wollen. Mit dieser Toleranz unterscheiden wir uns von vielen nichtlaufenden Zeitgenossen.

Wir Läufer werden bisweilen von lafunwilligen Mitmenschen festgelegt auf ein Bild, das unserem Selbstverständnis fremd ist. Das unausrottbare „Eins-Zwei-Eins-Zwei“, welches uns entgegen- oder hinterherrschaft, gehört ins falsche Bild. Als wären wir Läufer besonders angepaßte und leicht verführbare Massenmenschen, die nur auf Kommandotöne reagieren.

In Wahrheit aber sind Läufer ausgesprochene Individualisten. Und: sie sind in ihrer Mehrheit nach außen gewendete Menschen, allem Lebendigen zugewendet. Laufen fördert das Wahrnehmungsvermögen. Das ist einmal eine Wirkung, die der Laufende verspürt, wenn er sehr wohl wahrnimmt, was um ihn her geschieht, ob beim City-Marathon oder in der vielfältigen Stille des Waldes, abseits vom Wettkampf. Aber das Wahrnehmungsvermögen des Läufers zielt nicht allein auf sein Innenleben.

Ich behaupte ja, daß der Glaube durch Laufen gewinnt.

Mit dieser Behauptung will ich nicht jeden Glaubenden zum Läufer machen und schon gar nicht jeden Läufer zum Kirchenchristen stempeln.

Ich meine jedoch, daß das Laufen, welches mich nach außen öffnet, im gleichen Maße meinen Umgang mit mir selbst verändert: weniger wehleidig und mehr leidfähig, weniger selbstgerecht und mehr selbstkritisch.

Und: das eine befördert das andere: Je besser ich meine Schwächen und Stärken erkenne, um so furchtloser werde ich nach außen hin ..., und um so mehr Verständnis gewinne ich für die ganz anderen. Ich werde nicht blind und taub sein können gegenüber der Not von Menschen, sowohl im persönlichen wie auch im globalen Bereich. Ich werde mein Läuferleben nicht mißbrauchen für eine private Ausgrenzung aus der Weltverantwortung. Stattdessen werde ich mein Läuferleben in einen Lebenslauf ummünzen, an dem möglichst viele Menschen Anteile besitzen.

„Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Menschenliebe und der Besonnenheit.“

Wie von selbst ergibt sich jetzt der Sinn dieses Apostelwortes für die Läufergemeinde:

„Kraft“ = eine Gabe Gottes!

Ja, das wäre die richtige Einstellung des Läufers zu seiner eigenen Leistung: wenn sie ihn dankbar machte; nicht arrogant, auch nicht hysterisch ehrgeizig, sondern eben dankbar.

„Menschenliebe“ = eine Gabe Gottes!

Ja, das wäre die richtige Einstellung des Läufers zu seiner Umwelt: wenn Solidarität nicht als ein Almosen verstanden würde, das ich mir von Zeit zu Zeit leiste, sondern als Fülle des Lebens.

„Besonnenheit“ = eine Gabe Gottes!

Ja, das wäre wie eine Einflüsterung des Heiligen Geistes, wenn wir Läufer Laufstil und Lebensstil auf eine Reihe brächten, indem wir auf Dauer fähig werden, uns zu verausgaben, aber schön langsam und mit Verstand!

In diesem Sinne rufe ich euch den Läufergruß des Tages zu: „Kraft – Menschenliebe – Besonnenheit!“. Ich tue dies mit Hilfe der drei Finger, mit denen Läufer einander grüßen, wenn sie sich begegnen: „Leistung, Freude, Gesundheit“ – und diese drei in veränderter Reihenfolge.

Hier aber darf es jetzt heißen: „Kraft, Menschenliebe, Besonnenheit, drei besondere Gaben des bewegungsfreudigen Heiligen Geistes!“

Amen.

2001 (29. September)

Liebe Freunde!

In jener Woche, nachdem geschehen war, wofür keines Menschen Phantasie unter uns ausgereicht hätte, sich freiwillig so etwas vorzustellen, rief mich ein befreundeter Lehrer an. Ein fröhliches Erntefest stünde bevor, mit Kindern und Eltern, in der Gartenarbeitsschule. Wie sei das jetzt noch möglich? Zeit des Feierns: Sie ist doch zerstört. Oder?! Ich möge bitte kommen, er brauche mich.

Mir fiel zuerst nichts Besseres ein, als zu erwidern, ich stünde wie alle unter Schock, schaute nur in den Fernseher und läse täglich sämtliche Zeitungen - „Aber die Ratlosigkeit wächst, weißt Du?“

„Ich weiß, aber komm bitte. Morgen. Ja?“

So ganz hilflos war er dann nicht, nämlich längst entschlossen, das Fest zu feiern. Auch die Ideen hatte er schon. Die allerdings machte ihm zu schaffen.

„Das ist sehr gut“, sagte ich. Du möchtest den Kindern und ihren Eltern ein „Denkmal“ in die Hand geben. Ich hörte von einer Lehrerin, die ihrer Schulklasse am Tag darauf weiße Rosen mitbrachte, jedem Kind eine, als „Denkmal“ für den Anfang eines gemeinsamen Redens über das stellvertretende Leid der Tausende von Todesopfern und ihrer unzählbaren überlebenden Nächsten.

Die kurze Ansprache aus wenigen Sätzen, die er nach unserem Treffen auf ein kleines goldgelbes Papier brachte – verteilt an alle Festbesucher -, wirkte wie eine klärende Übereinkunft mit ihnen.

Ja, liebe Freunde, heute Abend und hier in unserer vertrauten blauen Kirche: Ganz allein für uns selber fixiert, müssten wir untergehen in Trauer und Entsetzen. Auch der Gedanke an den erreichten Standard unserer Zivilisation und Kultur erbrächte noch keinen Ausweg aus dem starren Ring der Verzweiflung. Die Weltgeschichte kennt durchaus das Ende von Kulturen und Zivilisationen.

Das Einzige oder doch Entscheidende, was uns aufweckt aus der Todesstarre, das ist die potentielle Kraft in unseren Kindern und

Kindeskindern. Ihre überwältigende Fähigkeit zur lebensbejahenden Freude gilt es zu fördern; ihre längst gewachsene Freiheit und Offenheit zu schützen. Diese Schätze und Werte wirken auf uns zurück. Sie bringen uns in Stand einer heilsamen Erinnerung. Diese lässt uns erkennen, wie stark wir selber von dem Schatz der Freiheit und dem Wert des Lebens geprägt sind. Wir sollen nicht die Letzten sein. Deshalb ist unser Blick zurück kein Stillstand und Abbruch, sondern wie eine Erinnerung an die Zukunft.

Was sagen die Sterne? Unter welchem Sternzeichen steht unsere Welt? Das ist eine existenzielle Frage, ganz losgelöst vom Sinn oder Unsinn astrologischer Erkenntnisse.

ES WIRD EIN STERN AUS JAKOB AUFGEHEN, DAS IST UNSER EINZIGES UND GÜLTIGES STERNZEICHEN.

In der Bibel steht die Geschichte von Bileam. Er soll Israel verfluchen als zum Untergang bestimmt. Große weltliche Macht steht hinter der Aufforderung zum Fluch. Auf wundersame Weise wird der Visionär Bileam zum Widerstehen ermutigt. Ein Esel, sein treues Lasttier, ein unmündiges und scheinbar vernunftloses Geschöpf, öffnet den Mund seines Herrn zum Segenswort. Die Erfüllung dieser Ansage steht am Ende der Bibel. Zuerst: „Es wird ein Stern aus Jakob aufgehen“... und dann: „Da sie den Stern sahen, wurden sie hocherfreut.“

Und auch dies noch steht für die ganze Bibel, der Heroldsruf des Dankes und der Hoffnung: „Aus dem Munde der Unmündigen und der Kinder hast du dir Lob bereitet!“

Ja, das sind unsere Kinder, das ist die uns anvertraute Welt der schutzbedürftigen Kreatur und Natur!

Wie gehen nicht zur alten Tagesordnung über als wäre nichts geschehen. Das Verhängnis von New York und Washington ist auch Denkmal und Gesichtspunkt unseres Versagens, ein Warnsignal, so sehr es ein Verbrechen gewissenloser Täter bleibt.

Aber wir kehren verändert zurück zu unserer Tagesordnung, mit einem neuen Wissen von der Verletzlichkeit unserer Welt und mit

einem erneuerten Gewissen der Verantwortung für Pflege und Förderung der gottgewollten Freiheit und Lebensfreude bei allen Menschen.

Und damit, meine lieben mitbetroffenen und erwartungsvollen Freunde, darf ich überraschend direkt, aber eben nicht unvermittelt, auch und wieder von unserem sportlichen Großereignis sprechen, dem geliebten BERLIN-MARATHON. Wir kommen zurück zum unverkennbaren Geruch des Laufens mit unzähligen Beinen vor uns, neben uns, und, so Gott will, auch hinter uns. Jeder von uns, dort und morgen früh im Startbereich, nimmt einen anderen Geruch wahr, so wie wir selber ebenfalls unterschiedlich riechen, zumindest vor dem Start, nicht wahr.

Das „Schönste Marathonerlebnis“ für mich, jedes Mal von Neuem: „Die fast unbeschreibbare Stimmung in der Stunde vor dem Start, von acht bis neun.“ Ich „fresse und saufe“ diesen Zeitcocktail im leicht abgeschalteten Zustand einer tiefsitzenden Erregung, hin und her pendelnd zwischen Freude „Bangigkeit und Apathie. Ich spüre die Droge ‚laufen können!‘“

Mein niedrig hängender Schlappschriftstil ist unübersehbar. Das hängt zusammen mit uralten, mittel alten und auch aktuellen Beschädigungen der gottgeschenkten Bewegungswerkzeuge. Ich will nicht weiter darüber reden, damit ich meinen Ruf nicht beschädige, ein überaus tapferer und mitteilungscheuer Mann zu sein, also ein echter Trapper. So stelle ich mich auch meinen Enkelkindern dar: Ohne Klage und hart gegen mich selbst.

Trotzdem ist mein Läufertraumbild, das ich von mir habe, durch einen undeutlichen Verdacht gefährdet: Eine der Enkeltöchter möchte, wenn ich ans Telefon eile, womöglich die trockene Bemerkung machen:“ Jetzt erzählt Opa gleich wieder von seinem ‚Aua‘.“ Bei der Mutter des dreieinigen Nachwuchses war es mir vor 33 Jahren genau so ergangen. Grundlegend ändert sich der Mensch anscheinend nicht. Und immer noch gilt die Lieblingsbemerkung der euch inzwischen gut bekannten Frau Feierabend, im Blick auf mich:

„Torheit schützt vor Alter nicht.“

Authentisch daran ist: Ich lebe gewöhnlich im freundschaftlichen Einverständnis mit mir. Ich würde es sehr bedauern, wenn es mich nicht gäbe, ich würde schlichtweg mich vermissen.

Ihr Lieben, wollt Ihr mir abnehmen, was eigentlich ich damit sagen will – ich hoffe, dass ich es glaubhaft auch leben kann: Ich bin mir meiner Endlichkeit bewusst. Ich sage es einfach so: Nicht der Mensch, Gott allein ist ewig.

„Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras“, so hören wir aus dem Psalm.

Ich mache mir meinen Reim darauf.

„So wünsch ich mir von Gott, was ich schon hab,
und trachte nicht nach Mehrwert, nicht nach Zugewinn.

Ich wünsch mir volles Leben mit den Andern bis ans Grab
und hab nichts andres mehr, als diesen Wonnewunsch im Sinn.“

Zurück zum schleppenden Schlappschritt, um den geht es schließlich. Immer noch hab ich das knappe und hingeknurrte Urteil des Berliner Meistertrainers Utz im Ohr: „Nur Marathonläufer unter 2:30 Stunden haben einen zumindest akzeptablen Laufstil.“ Das hat mich nie entmutigt meinen Laufstil zu verändern. In Wahrheit verändere ich ihn 50 mal bei jedem Marathon, anders schaffe ich die Strecke überhaupt nicht.

Meinen Mitläufern ist das einerlei. Sie hören, was sie sehen, und ihr Urteil steht fest.

Einmal einer, beim Überholen kurz hinter dem Alex – er überholt mich, klar – wendete er sein Gesicht mir zu und sagte – offenbar ein Eingeborener – sagte also: „Prothese, wa?!“

„Nee“, sag ich. „Holzbeen, von Geburt an.“

Nicht viel weiter und später, rechts des Nicolaiviertel, kurz vor der zweiten Spreeüberquerung, bei km 9 ½ heuer stehen seit vielen Jahren meine über 70jährigen Tennisfreundinnen Traudi und Tine auf einem Hocker. Sie machen sich allein mit ihrer Stimme so gewal-

tig bemerkbar, dass man sie 100 Meter davor schon und 100 Meter danach immer noch hört. Manch ein Läufer, eine Läuferin hält kurz inne und kann es nicht fassen, dass die verbale Lawine dieser zierlichen Damen innerlich so anrührt wie eine persönliche Adresse. Vergleichbares geschieht des öfteren und immer wieder eigentlich, auf dem Kurs. Am Südstern z. B. steht die alte Garnisonskirche, seit Jahren gepachtet von einer höchst lebendigen Christengemeinde, will da jemand „Sekte“ sagen? Jedenfalls stehen dort stundenlang 100 junge Leute und singen, musizieren, tanzen ihren Glauben, den Marathonis zur Ermutigung; und denen gefällt's. Zu Zeiten meiner Posaunenengel-Karriere in den 50iger Jahren feierte dort die Berliner Stadtmission ihre Gottesdienste. Der alte Pastor Raeder, ein gestandener Zeltmissionar, predigte vom Herrn Jesus, wie er übers Meer wandelte und von Petrus, wie er aus dem Boot ausstieg, zu Jesus hin. Und der Pastor Raeder sagte: „Das hat der Petrus nicht geträumt oder so. Er ist wahrhaftig aus dem Boot gestiegen.“ Und dann stieg der Pastor Raeder im Talar mit einem Bein über Bord der hoch oben schwebenden Kanzel und rief: „So hat Petrus das gemacht, genau so.“ Und ich weiß noch wie erschrocken wir im Posaunenchor da unten saßen und uns duckten. Aber ganz ausgestiegen ist er nicht.

Oder in den 80er Jahren, als vornehmlich die Kreuzberger ihre Familienfeste von den Balkons herab auf die endlose Läuferschlange schmissen und die einheimischen Türken-Knirpse – 6-8 Jahre alt – in der Goebenstraße Jagd auf die Schwämme in den Händen der Läufer machten: „Eyh, laß los, Alter, jib dem Schwamm her, eyh!“

Inzwischen gibt's für jeden Teilnehmer nur noch einen Schwamm in der Startnummerntüte. Und die meisten kommen gar nicht erst auf den Kurs, und nur wenige Schwämme erreichen das Ziel, ohne vorzeitig als Wegwerfartikel zu enden.

Dieses Geschick mögen wir als Läuferinnen und Läufer nicht teilen. Wohl aber möchten wir den Schwämmen gleich werden in ihrer Fähigkeit, Blut, Schweiß und Tränen aufzunehmen und zu verinner-

lichen. Weich und verletzlich, unscheinbar und leicht zu vermissen: Der Schwamm! Aber strapazengewohnt und widerstandsfähig! Und wie geschaffen zum sanften Heilen! Und bereit zur Erneuerung, als sei das Alte und Zerstörerische vergangen und das Neue und Heilsame wieder im Kommen! Zwar trifft diese Beschreibung wohl nur auf den Naturschwamm zu, nicht ganz so auf seine synthetische Nachahmung; aber dennoch:

Den Schwamm diesmal, den einen Schwamm im Startnummernbeutel, ich will ihn diesmal nicht übersehen und missachten. Ich will ihn dieses Jahr als „Denkmal“ schützen, als „Blickpunkt einer unzerstörbaren Hoffnung“, als „Gesicht in der Nacht“, als Zeichen des kommenden Heils!

„Es wird ein Stern aufgehen aus Jakob... Da sie den Stern sahen, wurden sie hocheifrig.“

UNSER ALLER STERNZEICHEN, BRUDER, SCHWESTER!

Amen.

2013 (28. September)

Meine lieben Marathon laufenden Nächsten, und Ihr anderen Freunde, die Ihr diesen kleinen, frommen Läuferjubiläum mitfeiern wollt!

Also dann: Die Bibel berichtet von einer Gottesbegegnung, die es in sich hat. Von einem „Vorübergehen Gottes ist die Rede. Also: Gott geht vorbei! Kann da von einer Begegnung gesprochen werden? Wenn Gott vorbei geht, ist das doch ein ziemlich flüchtiges Ereignis: Vorbei, zu spät, nie wieder! Ein „flüchtiger Gott“ gar! Gott bewahre!

Aber, hören wir mal rein: Es ist zunächst ein Riesenschauspiel, ein gewaltiges Spektakel, ein aufregendes Großereignis, aber irgendwie anders: Als eine Art von VORTÄUSCHUNG wird es beschrieben. Es heißt: „Ein mächtiger Wind, der die Berge zerriss und die Felsen zerbrach, kam vor dem Herrn her; ER aber war nicht in dem Sturm. Nach diesem kam ein Erdbeben mit seiner zerstörerischen Gewalt; aber Gott war auch nicht in diesem Erdbeben.

Und nach dem Erdbeben kam ein Feuer mit seiner verzehrenden Kraft. ER war nicht in diesem Feuer. Und dann dies: Nach dem Feuer kam EIN STILLES, SANFTES SAUSEN. Als Elia das wahrnahm, verhüllte er sein Antlitz mit dem Mantel und machte sich bereit.“ ER MACHTE SICH BEREIT Und dann: DIE STIMME GOTTES.

Sie sprach zu ihm. Das muss eine Frage gewesen sein, denn Elia, der berühmte Prophet, antwortete mit dem Eingeständnis seiner Angst vor dem, was sein Unglück wäre. Gott jedoch: „Gehe wieder deines Weges und handle furchtlos!“ Nicht wahr, frei zu sein von Angst ist besser noch als eine Taschenlampe in der Hand im Dunkeln und sicherer als ein begehbarer Weg!

Wisst ihr, meine Freunde, wann bei Elia ein neuer Mut sich einstellte? Ich denke, das war schon, als er sein Haupt verhüllte und sich bereit machte. Er musste nämlich bereit sein. Ohne diese Haltung – sozusagen „vor dem Start“ – wäre nichts gegangen.

Wenn wir den Startschuss zum Marathon verbummeln, laufen wir nicht, und ohne zu laufen, erreichen wir niemals das Ziel. So einfach ist das, aber so leicht zu verfehlen.

Ich erinnere mich heiter an meinen einzigen New York City Marathon, das war 1998. Im Gespräch versunken vor dem Start, wir Beide, der eben kennengelernte Mitläufer aus Berlin-Ost und ich. Irgendwann sagte er: „Die sind schon längst über alle Berge!“ „Wie bitte?“ „Ja, die sind vor ungefähr fünf Minuten gestartet.“ „Wer?“ „Na, alle, außer uns.“ „Das gibt’s doch nicht! Jetzt holen wir die Afrikaner niemals mehr ein!“

„Hä hä, aber dafür haben wir den Chip am Schuh und dieselbe Startzeit. Na, die werden sich wundern!“

So begaben wir beide uns in aller Ruhe dorthin, wo eine Viertelstunde zuvor der Startschuss ertönt war. Und siehe da, dort wimmelte es noch von startenden Läufermengen. Was aber beim Marathon möglich ist – und erst recht mit dem Chip am Schuh – das lassen die herrschenden Umstände dieser Welt sonst nicht zu. Wer den Start verpasst, hat schon verloren. Wer sich nicht bereit macht, verpasst die Gelegenheit zum Leben. Ohne sich zu bereiten, hätte Elia die Stimme Gottes nicht wahrgenommen.

„Er verhüllte sein Antlitz mit dem Mantel“, heißt es in großer Schönheit der Sprache. ER VERHÜLLTE SEIN ANTLITZ MIT DEM MANTEL. Den Mantel als Symbol des Selbstschutzes. Er verwendete dieses Symbol in scheinbarer Verschwendung, nur um sein Gesicht zu bedecken. Das ist eines der überraschenden Bildworte der Bibel.

Das Bildwort macht deutlich: Es gab hier etwas zu erkennen, was für die Augen und für die Ohren unerkennbar bleiben musste: Die Flüsterstimme Gottes. Um sie wahrnehmen zu können, musst du zur Ruhe gekommen sein, bereit für die Einflüsterung der Worte des Lebens. Und zugleich musst du wie auf dem Sprung sein.

Sportler kennen eigentlich diese Doppelung: zur Ruhe gekommen und auf dem Sprung zugleich! Es gab mal eine Anfrage an uns Berli-

ner Marathon-Läufer, von Horst Milde, dem ersten Renndirektor – die Anfrage nach dem „Schönsten Erlebnis“ beim Marathon.

Meine damalige Antwort: „Die unbeschreibbare Stimmung in der Stunde vor dem Start. Ich fresse und saufe diesen Zeit-Cocktail, ich spüre mit den Vielen die Droge ‚Laufen Können‘. Mir erscheint das wie eine Beschreibung für das Bereitsein – bereit für das Außergewöhnliche, das Unsichtbare, Unerhörte, das Unhörbare, für die süße Mühe der angespannten Hoffnung, für das „Leben in Erwartung“, IN RUHE, ABER AUF DEM SPRUNG.

Ich erzähle Euch jetzt von einem Tennisfreund, einem pffiffigen Witzbold und intelligenten Schlaumeier, aber auch ein im Verborgenen Suchender, ein Mensch also in seinen Widersprüchen – er sagte einmal zu mir: „Übrigens, Bruder Klaus, ich bete regelmäßig.“ Ich staunte: „Was beteste denn?“ „Na so ungefähr: „Lieber Gott, komm doch mal rüber, wenn de was willst! Amen!“

„Du machst Witze. Kommt er denn?“ „Nicht die Bohne, er bleibt hübsch drüben.“ „Na, das nenne ich mal eine erfreuliche Missachtung des Gebetswunsches durch den Allerhöchsten. Er bleibt drüben, sieh mal an. Er lässt dich warten, stimmt’s?“ „Ja, bis zum Jehtnichmehr.“ „Siehste! Weil er eben *leise* kommt, ohne Schallverstärker! Stell dich auf die leisen Töne ein und richte dein Gehör nach innen aus, dann stimmt’s.“ „Na ja“, sagt er darauf, „Ist ja meine Rede, man muss einfach nur an ein Leben nach dem Tode glauben.“ „Weisst du was? Das ist Unsinn. Wenn es darum geht, Gott zu finden, solltest du dich mehr um ein Leben *vor* dem Tode bemühen. Dazu brauchst du eine neue Lebenseinstellung, es hat Folgen für dich. Für ein Leben *nach* dem Tode die Hand zu heben, bringt dagegen keinerlei Veränderung mit sich, es kostet nichts. Es ist sterbenslangweilig. Kann jeder. Es muss aber sein mit dir „wie auf dem Sprung“.

Verstehst du, DU musst sein, „wie auf dem Sprung!“ „Na, wenn de meinst, dann versuch ich’s mal mit der leisen Tour, ein himmlisches Geflüster war auch mal was Neues.“ „Gut, ich wünsch dir

was.“

Liebe Freunde hier an diesem vertrauten Ort! In der Vorbereitung für heute Abend konnte ich die bewährte, vertraute Idee, die Gewohnheit von früher nicht mehr beiseitelassen, und so sag ich: Jetzt muss es mal wieder sein: Eine zärtliche Erinnerung an meine Lieblingsläuferin, die unerreichbar einmalige „Frau F“, ist fällig. Nicht nur, dass ich wöchentlich mit ihr 5 km durch den Spandauer Stadforst lief, sondern 45 Jahre hindurch ich an ihrer Seite durchs Leben.

Und in meinen Läuferpredigten nahm sie über Jahre eine besondere Rolle ein: Unter Euch sind nicht wenige, die das noch gehört haben. Im vergangenen Jahr erinnerte mich einer von Euch beim Hinausgehen nach dem Abendgebet daran und vermisste ihre Erwähnung. Ob der Prediger seine „Frau F.“ vergessen habe?! Ich war sprachlos, so sehr rührte es mich. Ich hätte antworten sollen: „Nein, nein, nicht vergessen, sie ist mir ganz nahe, ich bin ganz nah bei ihr.“

Meine Frau F. also, die in ihren letzten Jahren nur noch im Rollstuhl ihre geliebte „Blaue Kirche“ besuchen konnte, sie hatte ihre angeborene und bis zum Ende beibehaltene Fröhlichkeit nicht verloren. Und auch nicht ihren Mutterwitz, mit dem sie geistesgegenwärtige Treffer landen konnte, eingewickelt in höchst unterhaltsame Anzüglichkeiten. Am besten gelang ihr das bei mir, und es ging dann schwer auf meine Kosten. Ungerührt pflegte sie dann zu bemerken: „Ich hab das nur von DIR, Du machst das schon immer mit mir. Nun sieh zu, wehr dich, wenn du kannst.“ Haha, sehr witzig.

Und so war ich bereit für die trefflich liebevollen Gemeinheiten meiner Frau F. Etwa diese: Auf meine geäußerte Sorge um eine befriedigende Endzeit beim nächsten Berlin-Marathon: „Natürlich, mein Holi, bist du nicht mehr so schnell wie früher, doch unter den LETZTEN bist du einer der FÜHRENDEN, das weiß doch inzwischen jeder!“

Ja, selbst Trostlosigkeiten klangen in ihrem Mund wie Verheißungen. Es wäre mein Wunsch für Euch, die Ihr morgen früh euren mit großer Anspannung erwarteten Berlin-Marathon laufen werdet,

dass Ihr euch eine heitere Leichtigkeit zu eigen machen möget! Nicht, dass Ihr losgaloppieren sollt wie junge Pferde! Kontrolliert und in Gelassenheit getaucht vielmehr! „Als wennste schwebst“, wie der Berliner sagt. WENN EUCH DAS GELÄNGE! Aber fast nehme ich das wieder zurück. Denn es beschreibt nur den Idealzustand, und der besteht zu selten *tatsächlich*. Und der ihm gleichende Ideal-*Wunsch*, den man ausspricht für den anderen, ist selten durchdacht, sondern meist nur „dahergesagt.“

Nicht wahr, ähnlich wie jene lächerliche Geburtstagsgratulation für einen Neunzigjährigen – kann man oft hören, so einen Quatsch!: „Auf die nächsten 90 Jahre!“ Ja, so heißt es ziemlich dummlich, der Gratulant aber kommt sich sehr witzig vor.

Dabei ist das fast schon eine Kränkung, weil hier die wahrhaftig gelebten 90 Jahre nicht ernst genommen sind. Also besser ist es, Euch eine Kraft zu wünschen, die gerade in der Schwäche wirksam wird und sich entfalten kann. Dann, wenn während des Laufes Eure Gewissheit kleinlaut geworden ist und Euch nicht mal mehr im Scherz das „Große-Töne-Spucken“ in den Sinn kommt, kaum dass Ihr die Hälfte der Strecke hinter Euch gelassen habt, dann werdet Ihr leiser und leiser, umso lauter und rücksichtsloser die Schwäche sich bemerkbar macht. Dann aber denkt daran: Gott ist ein Liebhaber der „Leisen Töne“. Seid bereit für sie, und „verpennt“ sie nicht! Erwartet sie, seid „auf dem Sprung“!

Ich habe beides erlebt. Beides bleibt mir unvergesslich: Die brüllende Schwäche, die das Weiterlaufen bis zum Ziel als Illusion vernichten wollte, und der leise aber beharrlich aufkommende Keim einer neuen Haltung. Zuerst schien diese nicht mir selber zugehörig, eher wie eine Einrede zur Selbsttäuschung, eine Fata Morgana. Dann aber, ich könnte sagen: Schritt für Schritt, kam „Fleisch an die Knochen“, so sagt man, um das Unerklärbare zu beschreiben.

Ich jedenfalls fasste neues Zutrauen zu meiner Fähigkeit, das blanke Übel zu ertragen, ohne aufzugeben. Und ... kann man das glauben: Ich spürte das neue Zutrauen wie einen Schub, den ich bit-

ter nötig hatte, ihn aber eigenmächtig nicht herstellen konnte. Es war wie bei meinem E-Rad, das ich seit einigen Jahren habe, für meine und meines Freundes gemeinsame Radwanderungen über drei Wochen: das Rad mit dem so genannten Elektro-Schub. Immer wieder sagen mir Sportsfreunde, gerade die: „Aha, mit Elektroantrieb, fährt von alleine, toll!“ „Aber mitnichten“, antworte ich dann unermüdlich wieder und wieder: „Du musst treten, treten, von allein fährt es keinen Meter. Je mehr du ackerst, umso stärker ist der Schub. Und umgekehrt, bitte schön!“

„Ja, aber, Herr Pfarrer, dann ist es doch kein Wunder mehr, dann hast du das doch selber geschafft, mit ganz eigenen Kräften!“ „Nein, das ist nur zur Hälfte richtig, sogar nur zur kleineren Hälfte“ – ein Begriff, den uns Heinz Rühmann in dem berühmten Film „DIE FEUERZANGENBOWLE“ ans Herz gelegt hat: Die Rede von der „KLEINEREN UND DER GRÖßEREN HÄLFTE“.

Der Hauptanteil, also die größere Hälfte liegt nicht bei meiner Energieleistung, sondern im Erleben einer „wie von außen, wie von oben mir zufallenden Erneuerung.

Sie gibt mir nicht die Kräfte zurück, die ich beim Start in mir hatte. Aber sie reicht mir das Kräftemaß zu, das ich benötige, um doch noch ans Ziel zu kommen. Für mich ein Wunder. Ich wünsche es allen. Kommt ans Ziel! Und im nächsten Jahr kommt wieder hierher, in die für mich fast überirdische BLAUE KIRCHE!

Gott begleite Euch! Seid behütet! Freut Euch!

Amen.

In 40 Texten ins Ziel

Eine Sammlung literarischer Texte, die allesamt vom BERLIN-MARATHON handeln. Dazu gehören Auszüge aus Tagebüchern, Romanen und Krimis ebenso wie Reportagen und Gedichte. Sie erzählen von Lust und Leid der Läuferinnen und Läufer, von den kleinen und großen Triumphen über das eigene Ich, von euphorischen Gefühlen und inneren Monologen. Viele Texte führen in Abschnitte der Stadt, die heute nicht mehr angelaufen werden, und spiegeln daher auch ein Stück Geschichte der erst geteilten und dann wiedervereinten Metropole wider.

Diese Anthologie setzt Berlin und seinem Marathon ein literarisches Denkmal. Zu den Autorinnen und Autoren gehören u. a. Achim Achilles alias Hajo Schumacher, Günter Herburger, Werner Sonntag, Arno Surminski, Kathrine Switzer, Susanne Mahlstedt, Eva-Maria von Schablowsky, die bekannten Fachjournalisten Manfred Steffny, Martin Grüning, Klaus Weidt, Heiner Boberski und Andreas Maier sowie Berlins Marathonlauf-Legende Bernd Hübner.

Mit einem sehr persönlichen Vorwort des Oscar-Preisträgers und mehrfachen Berlin-Marathon-Finishers Volker Schlöndorff.

Der Herausgeber Detlef Kuhlmann organisiert und moderiert seit 1990 den Berliner Literatur-Marathon.



Detlef Kuhlmann (Hg.)
Lit. BERLIN-
MARATHON
Texte von der Strecke

184 Seiten, kartoniert
ISBN 978-3-942468-12-1
19,95 € inkl. MwSt.

Schauen Sie öfter auf unserer Homepage nach Leseproben vorbei!

Sie finden sie auf der Startseite in der Rubrik
Neues aus dem Arete Verlag
und unter Downloads

Downloads

te-verlag.de +++ Bis bald +++ www.arete-verlag.de +++ Bis bald +++ ww

arete
Verlag